

MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT



Juni 2010

Nr. 59



## DIE COLONIESCHULE

EIN ZIEGELBAU WIRD 120 JAHRE ALT

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:  
MÜHLHAUSEN / UELZEN - DIE QUELLENDÖRFER • DER DACHS



## Inhalt

- 3 Esel Balduin:  
„Mir kann so etwas nicht passieren
- 4 Die ev. Schule zu Un.-Colonie**
- 6 Nackte Tatsachen
- 7 „Fässchen“ nicht nur für Senioren
- 8 Quellendörfer Mühlhausen/Uelzen**
- 11 Die Gurke– mehr als nur ein Gemüse
- 12 Ritas Gedankensplitter:  
Wie war doch gleich Ihr Name?
- 13 Normal– oder doch nicht ?
- 14 Leserbrief
- 15 Das große Geschäft– schwarz auf weiß
- 17 Opa, trimm dich!
- 18 Der rote Drache – Wales
- 20 Die zweigeteilte Frau
- 21 Dax oder Dachs?**
- 23 Bunt und gemustert
- 24 Der Lehrer Deutschlands:  
Philipp Melanchthon
- 26 Die Macht der Natur
- 27 Die Komtess verlässt die Cafeteria
- 28 Pulver - Pudding - Pizza

## Impressum

Herausgeber: Kreisstadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Hertinger Straße 12  
59423 Unna  
Tel.: 02303/256903

Internet: [www.unna.de/herbstblatt/](http://www.unna.de/herbstblatt/)  
e-mail: [herbstblattredaktion@gmx.de](mailto:herbstblattredaktion@gmx.de)

Internet Bearbeitung: Dorothea Reimann

Redaktion:  
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,  
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Busse,  
Klaus Pfauter, Rita Maas, Rudolf Geitz

V.i.S.d.P. Dorothee Glaremin

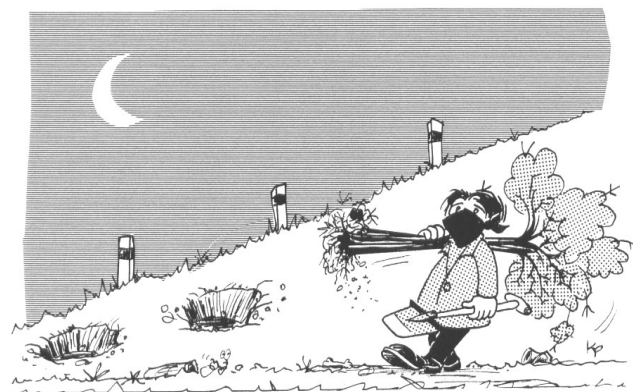
Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin  
Zeichnungen: Klaus Pfauter  
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna  
Auflage: 3000

## An einen „Naturfreund“

An der Straße zwischen Billmerich und Holzwickede wurden die Lücken im Baumbestand durch junge, schlanke Bäumchen aufgeforstet. Die schöne und sicher nicht billige Geste löste bei mir ein Wohlgefühl aus: Sieh da, wir hinterlassen den Generationen, die nach uns kommen, doch nicht nur riesige Schuldenlöcher und Atommüllberge, sondern auch Schatten und Sauerstoff spendende Baumalleen! Während ich meinen Weg fortsetzte, dachte ich darüber nach, welche guten Vorfahren wir schließlich trotz allem sind. So kam ich ans Ende dieser neuen Allee. In der Nähe der Autobahnbrücke, dort wo die Straße ein wenig ansteigt und eine hohe Böschung bildet, endet plötzlich die Baumreihe. Nur drei dunkle Löcher zeugen noch davon, dass dort auch einmal neue Eichen gepflanzt wurden. Jetzt stehen sie in irgendeinem Garten und erfreuen einen egoistischen Naturliebhaber. Den Bäumchen wird das wohl egal sein. Mir nicht!

Ihr Klaus Pfauter



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA HERBST-BLATT

mit der Nr. 60 erscheint  
im September 2010 !

**Also sprach der Esel .....****„Mir kann so etwas nicht passieren.“**

Als wir neulich mit meinem Freund und Treiber über den Alten Markt gingen, hörten wir einen Aufschrei. Wir sahen eine junge Frau auf dem Boden liegen. Mein Freund sprang hinzu und half ihr, sich auf eine Bank unter Platanen zu setzen. Als ich hinzu kam, sah ich Tränen auf ihren Wangen und einen Schuh mit abgebrochenem Absatz. Mein Freund pulte noch das abgebrochene Stück vom Absatz aus einem Spalt im Pflaster. Unter Tränen sagte die junge Frau, dass nur Männer solch ein Pflaster legen können. Ein vorbeigehender Mann meinte laut in einer lässigen Form,

dass man in solchen Schuhen zum Tanzen geht, aber nicht über so einen Platz. Zum Trost der Verunglückten hatte ihr eine freundliche junge Passantin angeboten, sie mit ihrem eigenen Wagen nach Hause zu bringen. So ein Beweis weiblicher Solidarität ist doch schon mal einen abgebrochenen Absatz wert, finde ich.

Meinem Freund mit seinen Tretern hätte so etwas nicht passieren können und mir mit meinen Hufen erst recht nicht.

Herzlichst Ihr Balduin



## Die evangelische Schule zu Unna-Colonie

### Ein schöner Ziegelbau wird 120 Jahre alt

- von Rudolf Geitz -



Als der Preußenkönig Friedrich der Große im Jahre 1770 nach dem siebenjährigen Krieg sieben Emigrantenfamilien aus der Rheinpfalz mit einem Erbpachtvertrag in der Unnaer Heide ansiedelte, war sicher noch nicht absehbar, dass nach diesen „Colonisten“ einmal ein Unnaer Stadtteil benannt würde. Die zunehmende Industrieansiedlung - Kohleförderung, Metallverarbeitung, Brauereien - ließen auch in diesem Stadtteil die Bevölkerung anwachsen. Schon 1793 entstand auf Anregung des Freiherrn vom Stein in Königsborn eine erste Schule für die Kinder der Salinenarbeiter. Ein Schützenverein „Unna-Colonie und Umgegend“ gründete sich 1863. Der Neubau einer Schule war daher zwingend. Die lesenswerte Chronik von 1890, der „Evangelischen Schule zu Unna-Colonie“ beginnt mit der Eintragung:  
*Am 10. November 1890 wurde die Schule*

*in Unna-Colonie eingeweiht und dem Unterricht übergeben. Da die Räume noch zu feucht waren, begann der Unterricht jedoch erst am 12. November.*

*Lehrer Bonsiep leitet die Oberklasse, Lehrer Kroll die Mittel- und Unterklasse.*

*1894: Zu Ostern betrug die Schülerzahl der dreiklassigen Schule 217. Lehrer Bonsiep wechselt die Schule und wurde durch Lehrer Eymer ersetzt. (der hier 31 Jahre, von 1894 bis 1926, unterrichtete). Da Lehrer Berthold seine zweite militärische Übung ableistete, verwaltete Lehrer Leitz zu Unna die Mittel- und Unterklassen.*

*Dez.: Aus Anlass des Geburtstages des Schwedenkönigs Gustav Adolf zeichnete der Realschulinspektor Pfarrer v. Velsen 5 Schüler für Fleiß und Betragen mit einem Büchlein aus. Titel: „Der König von Preußen“. Weihnachtsfeier mit den Angehörigen der 3. Klasse. Neuer Ofen in Klasse I.*

*Ferien vom 24. Dezember bis 2. Januar.*

*1895: 27. Januar, Kaisers Geburtstag gefeiert, kein Unterricht.*

*April: Entlassung der konfirmierten Kinder 9 Mädchen, 8 Knaben aus der 1. Klasse, 2 Mädchen aus der 2. Klasse.*

*10. Mai: Gemeinsamer Spaziergang nach dem Wald bei Heeren, 2 – 6 Uhr Nachmittags. 30. Sept: Beginn der 14tägige Herbstferien.*

*14. Okt.: Einführung des neuen Lehrers Dantenperks durch den Bürgermeister Eichholz. Da sich Lehrer Bertholt nun vermählt hat, darf er die im Schulaufbau eingerichtete Lehrerwohnung beziehen.*

*Am 2. Dez. fiel der Unterricht für alle Klassen aus, da eine „Weltzählung“ stattfand. Noch zu erwähnen ist der Besuch aller Lehrer und Schüler bei einem in der Nähe Unnas abgehaltenen Manöver.*

*1897 kam das vierklassige System mit drei Lehrern in der Colonie-Schule zur Einführung. Die Anzahl der Schüler betrug zum Beginn des Schuljahres 214.*

Mit diesem Jahr endet auch die überlieferte Chronik. Ein ebenso im Stadtarchiv vorhandenes Protokollbuch der Lehrerkonferenzen wurde bis 1930 geführt.

Unterricht erhielten viele Schüler aber in diesem soliden Ziegelbau noch bis 1975. Im Laufe der Jahre wechselte die Schule mehrmals den Namen. Die Nationalsozialisten nannten die Volksschule „Schlageterschule“ nach einem 1923 durch ein französisches Militärgericht zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer im Ruhrkampf.

Nach dem Krieg 1945 wurde daraus „Schule an der Grillostraße“, später „Grilloschule“, zum Gedenken an den Industriellen Friedrich Grillo, Gründer der „Gewerkschaft Königsborn“. Als das Gebäude den Ansprüchen an eine moderne Schule nicht mehr genügte, entstand an der

Dahlienstraße 1956 eine neue „Grilloschule“ als Hauptschule. Im alten Gebäude verblieb bis 1975 aber noch die Grundschule, die später auch überwechselte.

Danach stand das nun freie, aber gut erhaltene Gebäude als Bürgerhaus für soziale Zwecke zur Verfügung. Der neue Name: „Gottlieb- Gerlach-Haus“. (Benjamin Gottlieb Gerlach, 1698 - 1756, deutscher Lehrer und Autor zahlreicher Schriften.)

Die AWO (Arbeiterwohlfahrt) betrieb hier nun ein Fachseminar für Altenpflege. Zahlreiche Aktivitäten wie Versammlungen, AWO Altenstube, HSV Sportkurse, Feiern und anderes mehr belebten dieses nunmehr 120 Jahre alte Haus. Den soliden Außenmauern aus verputzten roten Ziegelsteinen mit schönem Zierwerk sieht man die Jahre nicht an. Auch die Bombenangriffe 1943-45 haben das Haus und der alte Baumbestand im Pausenhof scheinbar glücklich überstanden.

Erhaltenswerte Gebäude mit solch filigra-



nen Ziegelstrukturen sind in der Stadt nur noch wenige zu finden. In allernächster Zeit steht nun ein Umbau des Hauses an. Die AWO, als Besitzer der Liegenschaft, beabsichtigt hier Seniorenwohnungen einzurichten. Ein genereller Innenumbau ist hierbei unerlässlich. Zu hoffen ist, dass die Außenfassade dabei nicht leidet und der gewohnte Anblick auch noch nachfolgenden Generationen erhalten bleibt. ✱



## Nackte Tatsachen

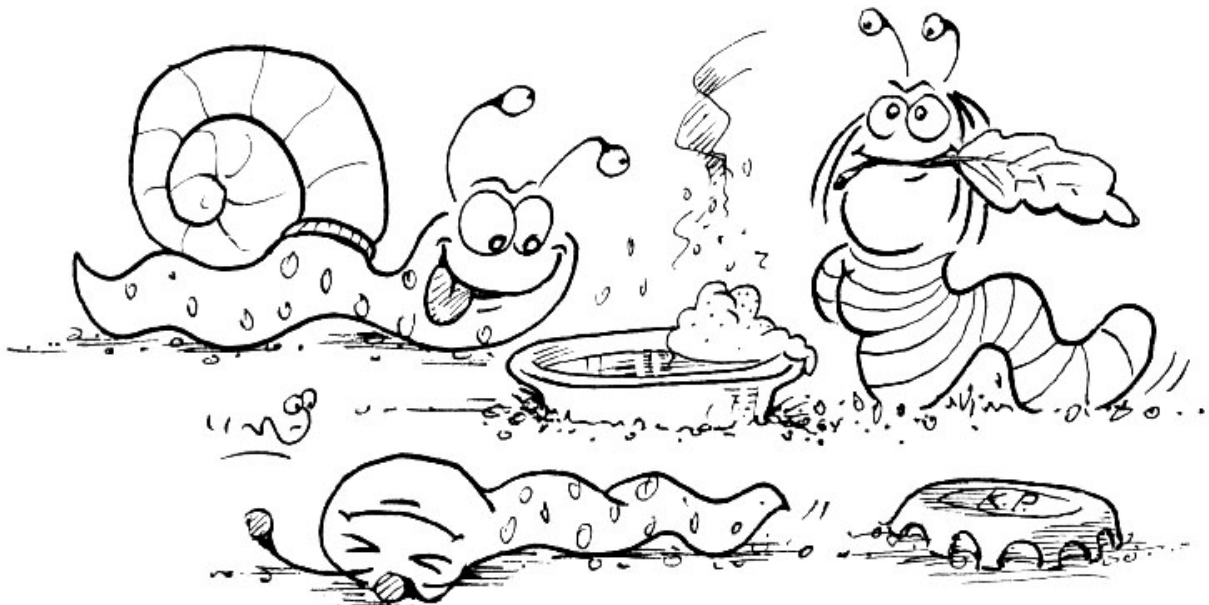
- von Klaus Pfauter -

Schon die Überschrift lässt ahnen, wovon die Rede sein wird. Vom Sommer natürlich, von der Natur, wie sie wächst und mit ihr allerhand Triebe. Wer danach einen Kleingärtner fragt, der legt den Finger in eine offene Wunde: Da schießen seine Sprösslinge aus der frisch duftenden Heimatscholle und versprechen reichlich Erträ-

fallen auf.

Die vollgefressenen Invasoren riechen das edle Nass, nicht aber die Gefahr, die von der Trunkenheit ausgeht. Sie prostern sich fröhlich zu, verlieren dabei das gesunde Augenmaß und fallen schließlich mit 25% Alkohol im Blut um.

Der Kleingärtner, falls er nicht den ganzen



ge. Doch der Sommer hält nicht immer das, was er verspricht. Das Erntedankfest feiern leider ganz andere. Nämlich die Schnecken! Sie besetzen überfallartig des Kleingärtners Reich und mästen sich gierig an Früchten, die sie nicht gesät haben. Von einem Schneckentempo kann hier keine Rede mehr sein. Der Herrscher des Gartens verteidigt das zarte Grün mit allen Mitteln, egal ob es sich dabei um arme Nacktschnecken oder um ihre wohlhabenden Verwandten handelt, die gleich mit ihrem ganzen Häuschen auf dem Buckel anrücken. Gefräßig sind alle - und Trunkenbolde! Dieses letztgenannte Laster macht sich der Verteidiger zu Nutze. Er stellt kleine Bier-

Bierkasten dem Kampfe geopfert und den Rest selber getrunken hat, verfährt am nächsten Tag folgendermaßen:

Er beauftragt seine abstinenten Gattin, die bewusstlosen Trunkenbolde, sowohl die Nackten als auch die Hausbesitzer, einzusammeln und über den Zaun zu werfen. Freilich wird der liebe Gartennachbar ähnlich verfahren.

Namhafte Naturforscher, für die natürlich nur nackte Tatsachen zählen, haben herausgefunden, dass dieses Verfahren die Ursache für die weltweite Verbreitung der Schneckenplage sein könnte.

Und wieder einmal ist der schnöde Alkohol an allem schuld!

✱



## Seniorentreff „Fässchen“ nicht nur für Senioren

- von Rudolf Geitz -

Zu einer Begegnung der besonderen Art kam es unlängst im Fässchen. Hier treffen sich im Regelfall zu unterschiedlichen Anlässen Menschen der etwas älteren Jahrgänge. Von Gymnastik und Tanz, von Sprach- und Computerkursen, von Mal- und Bastelkreisen bis zum Kaffeeklatsch, Skat und mehr sind alle Aktivitäten auf diese Generation zugeschnitten. Doch dieses Mal war es anders. Da kamen 6 Kinder im Alter zwischen 8 und 9 Jahren mit ihren Freizeitaktivitäten in den Seniorentreff. Hier trafen sie auf 6 Senioren, niemand unter 65 Jahren, um sie in der Handhabung einer Spielkonsole zu unterweisen. Für alle Beteiligten war dieses Zusammentreffen Neu-

wahrsten Sinne des Wortes die Rede. Wie und wie schnell gehe ich mit der Fernbedienung einer Spielkonsole um? Das war es nun, was die Kinder uns Senioren erklären sollten und auch konnten. Knöpfchen hier, Knöpfchen da, A, B, links, rechts, Button Rückseite, los! Mit ihren kleinen flinken Fingern ließen sie auf der Leinwand Figuren, Kegel oder Rennwagen nur so tanzen. Was außer flinken Fingern auch eine schnelle Auffassungsgabe erfordert. Wachsein und schnelle Reaktion waren hier gefragt. Natürlich waren die Kinder den ungeübten Opas und Omas überlegen. Die Ergebnisse sorgten spontan für helle Begeisterung- auf beiden Seiten. Selbst die

Lokalpresse hatte ihren Spaß an der Sache.

Was aber war letztlich der ernste Hintergrund des fröhlichen Spiels?

Arrangiert hatten es zwei junge Frauen, Semra Ünlü und Kathrin Joseph, im Zuge ihrer Ausbildung zu Erzieherinnen am hiesigen Märkischen Berufskolleg. In Zusammenarbeit von Nicolaischule, Markus Niebios und Christel Jachmann vom Fässchen kam dieses Treffen kurzfristig zu Stande. Das sicherlich erfreuliche Ergebnis dieser Lehrstunde konnten die beiden Praktikantinnen für ihre Arbeit „Jung trifft auf Alt“ danach in ihrer Prüfung präsentieren.



Foto: Hellweger Anzeiger U. Hennes

land. Die Senioren waren allesamt nicht auf dieses Zusammentreffen vorbereitet. Die Jungen und Mädchen aus der dritten Klasse der Nicolaischule, zunächst noch etwas schüchtern, sollten ihren zugeteilten Partnern, also Opa oder Oma, etwas erklären, was ihnen wie selbstverständlich von der Hand ging. Und von Handhabung war im

erfreuliche Ergebnis dieser Lehrstunde konnten die beiden Praktikantinnen für ihre Arbeit „Jung trifft auf Alt“ danach in ihrer Prüfung präsentieren. \*

## Mühlhausen/Uelzen – die Quellendörfer

- von Josef Cornelissen -

Wer auf der B 1 von Unna gen Osten fährt, sieht links unten zwei Dörfer liegen, wohl-tuend für das Auge mit viel Grün, mit Fel-dern, Wiesen, Hecken und Wald: Uelzen und Mühlhausen. Nichts Spektakuläres, eher bescheiden anzuschauen. Keine Kir-che, keine gewichtige Ortsmitte. Nicht ein-mal ein Haltepunkt der beiden Eisenbahnli-nien, die dort vorbeiführen. Seit 1968 sind die beiden Hellwegdörfer Ortsteile von Un-na und haben heute insgesamt rund 3.300 Einwohner.

### Das Doppeldorf

Die lokale Presse nennt Mühlhausen und Uelzen das Doppeldorf, obwohl beide seit je her getrennt waren: Mühlhausen gehörte zum Kirchspiel Lünern; Uelzen, das in frü-heren Jahrhunderten immer nur etwa halb so groß wie Mühlhausen war, zu Unna. Der Grund dafür mag sein, dass in den nur we-nige hundert Meter auseinander liegenden Dorfkernen Konkurrenzdenken offenbar nie eine Rolle gespielt hat. Soweit man das auch heute noch sehr rührige Vereinsleben zurückverfolgen kann, war es immer eine gemeinsame Sache der beiden Dörfer: Der Schützenverein von 1838 (heute mit Lü-nern vereint) und der 1867 gegründe-te „Sängerbund“. Es sind vor allem drei Vereine im Doppeldorf, die Mühlhausen/ Uelzen über die Ortsgrenzen hinaus be-kannt machen: Der 1949 gegründete SSV, dessen 1. Fußball-Mannschaft heute wieder in der Westfalenliga spielt (eine ungewöhn-liche Leistung für einen Dorfverein!), der Turnverein von 1910, mit seinen vielen Abteilungen, der besonders auf seine Tram-polinspringer stolz sein kann und auf die Völkerballerinnen, die jetzt zum vierten Mal Deutscher Turnfestmeister bei den “Frauen über 30” wurden. Schließlich der 1985 auf Initiative des Unnaer Rektors Kleiböhmer gegründete Heimatverein (genau und ganz bewusst: Verein für Hei-

mat und Natur Mühlhausen/Uelzen). Er hat durch seine vielfältigen Aktivitäten auf die Landschaft um die beiden Dörfer aufmerk-sam gemacht.

### Älteste Mühle von Westfalen

In Mühlhausens Mitte, am Mühlbach, steht die – urkundlich – älteste Wassermühle von Westfalen, heutiger Bau von 1906. Vermutlich ließ sie Karl der Große, als er um 775/776 unser Gebiet eroberte, von ei-nem seiner Gefolgsleute erbauen. In den Abgaberegistern des Klosters (Essen-) Werden wird schon um 890 (also weit vor Unna) Mulinhusun erwähnt, was dieselbe Bedeutung wie heute hatte: mulin = Mühle, husun = Häuser. Hemmerde und Dortmund stehen in demselben Dokument. Eine ältere Mühle in Westfalen ist bisher nicht aufge-taucht. Aus diesem Dokument wissen wir auch vom ältesten namentlich bekannten Mühlhausener. Er hieß Folkbracht, war an-scheinend Bauer. Zum 1111. Jubiläum sei-ner ersten Erwähnung und der von Mühl-hausen hat, ihm der Heimatverein 2001 ein



Foto: W. Werth

Denkmal gesetzt, den Folkbrachtstein. Uelzen wird 1249 erstmals erwähnt, und



zwar als Ulfersne (Bedeutung möglicherweise = Heim des Ulf). Ein Rittergeschlecht aus Mühlhausen hält aber noch heute in Unna die Erinnerung wach: Die Stadtkirche besitzt einen kostbaren Abendmahlsselch, den ihr um 1400 ein Ritter Menricus Sprenge schenkte, der seinen Sitz auf der heutigen Borgmühl hatte. Das markante weiße Gutshaus liegt weithin sichtbar in der Feldflur nördlich von Mühlhausen nahe am Mühlbach.

Jahrhunderte hindurch waren beide Dörfer rein landwirtschaftlich geprägt. Es änderte sich über lange Zeit nur wenig. Für 1486 sind in Mühlhausen 22 Bauernhöfe belegt, für Uelzen 11. Nach dem letzten Weltkrieg bis zu Beginn der 1950er Jahre waren die meisten von ihnen noch existent. Dann setzte die große Umstrukturierung ein. Heute sind in Mühlhausen fünf, und in Uelzen vier Landwirte tätig.

### Unnas Größen auf Haus Heyde

Der bedeutendste Adelsitz im Bereich des heutigen Unna war das 1343 erstmals erwähnte und 1966 von der Stadt Kamen abgebrochene Wasserschloss Haus Heyde im nördlichsten Zipfel von Uelzen. Unnas bedeutende Menschen lebten hier: Christoph Friedrich Steffen von Plettenberg, der 1743 Haus Heyde kaufte, war Reitergeneral im Dienste Friedrich des Großen. Von ihm erhielt der General den Pour le Mérite, den höchsten preußischen Tapferkeitsorden. Carl von Bodelschwingh war insgesamt elf Jahre preußischer Finanzminister (und trat 1866 zurück, weil er anders als Bismarck gegen den „Bruderkrieg“ mit Österreich war). Hier wurde Ida von Bodelschwingh geboren, Carls Tochter, die später an der Seite ihres Mannes Friedrich die weltberühmten v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel im heutigen Bielefeld mit aufbaute. Nie hätte sich das kleine Uelzen träumen lassen, einmal Unnas Mittelpunkt zu wer-

den, wenn auch nur aus geographischer Sicht. Die Redakteurin Carola Schulz vom Seniorenmagazin „Herbst-Blatt“, die im Urlaub den Mittelpunkt des wiedervereinigten Deutschlands kennen gelernt hatte, ruhte nämlich nicht eher, bis das Unnaer Katasteramt 1999 für sie den Mittelpunkt des vergrößerten Unna (anhand von 670



Foto: J. Cornelissen

Messpunkten!) errechnet hatte. Und dieser lag und liegt in Uelzen, ganz in der Nähe des historischen Hellwegs, der Unna und die Dörfer ringsum schon seit je her mit der Welt verband. Da in jenem Jahr Uelzen sein 750-jähriges Jubiläum feierte, ergriff der Heimatverein die Gelegenheit: Er kennzeichnete die Stelle auf dem Gelände der Unnaer Stadtwerke durch ein „dreibeiniges Tafelsignal“ nach historischem Muster und brachte eine entsprechende Plakette an. Inzwischen ist es ein gern besuchter Rastplatz für Spaziergänger und Radfahrer geworden. Hier vorbei läuft ein Zweig des Jakobswegs, des alten Pilgerwegs auf der Hellwegtrasse von Höxter an der Weser nach Bochum und weiter nach Santiago de Compostela in Spanien.

Etwa 150 m westlich dieser Stelle lag, ebenfalls auf Uelzener Boden, noch etwas, das Uelzen mit Unna verband – etwas weniger Erhebendes: Dort am Hellweg war jahrhundertlang die Richtstätte des Unnaer Gerichtsbezirks. Noch heute nennt sich das Flurstück „Am Galgen“. Zuletzt wurde hier

1805 ein Kindermörder durch Rädern hingerichtet.

### **Blick 90 Millionen Jahre zurück**

Neuerdings ist das vom Lünerner Bach durchflossene Bimbergtal, nördlich der B 1, zwischen Mühlhausen und Lünern stärker bekannt geworden. Der Heimatverein stellte beim deutschlandweiten „Tag des Geotops“ die drei ehemaligen Steinbrüche vor. Sie gehörten zu den etwa 25 ausgewählten Geotopen in NRW. Eine vom Geologischen Dienst NRW konzipierte Tafel informiert.

Die Steinbrüche, die schon Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr in Betrieb waren, bilden seltene geologische Schaufenster in die Kreide-Zeit vor 90 Millionen Jahren. In ihnen lassen sich noch interessante Versteinerungen finden, vor allem die Muschel *Inoceramus lamarcki*. Leider ist das ansonsten reizvolle Tal durch die Kasseler Autobahn etwas verlärmert.

### **Zweitgrößtes Quellgebiet von NRW**

Charakteristisch für Mühlhausen/Uelzen sind die vielen Quellen. Rund 40 Quellen entspringen in und nördlich der beiden Dörfer. Das Doppeldorf bildet das – nach Paderborn – zweitgrößte Quellgebiet in Nordrhein-Westfalen. Was früher von den Bewohnern meist als lästig angesehen wurde, ist heute angesichts zunehmender Naturzerstörung und des Klimawandels sein größter Schatz. Das Quellwasser hat ziemlich beständig eine Temperatur von 10 ½ Grad. Man sollte es aber nicht trinken. Wegen der Landwirtschaft ringsum ist der

Nitratgehalt ziemlich hoch.

Die beiden Dörfer waren in Sachen Natur nicht verwöhnt. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vier Eisenbahnlinien durch ihre Gemarkungen gebaut wurden (mangels Haltepunkt profitierten sie aber nicht davon), mussten hohe Bahndämme aufgeschüttet werden, vor allem für die Linien nach Hamm und von Königsborn nach Welver (seit 1968 stillgelegt). Die dadurch entstehenden „Schachtkuhlen“ füllten sich schnell mit Wasser. Die Dämme wurden bepflanzt. Wertvolle Rückzugsgebiete für Tiere und Pflanzen entstanden.

Hier hat sich in den letzten 25 Jahren Erstaunliches für Natur und Landschaft getan. Allein der Heimatverein mit NABU (Naturschutzbund Deutschland Kreisverband Unna) kaufte mit Hilfe vieler Spender über 22 Hektar Land und richtete es für die Natur her. Ähnliches taten Stadt und Kreis Unna. Mit knapp 200 Hektar Fläche entstand das größte Naturschutzgebiet im Kreis Unna. Hecken wurden gepflanzt, Naturwiesen anstelle von Äckern angelegt, Quellen entrohrt und Teiche ausgebaggert. Hier lebt heute eine der großen Populationen des „stark gefährdeten“ Laubfrosches von NRW. Der seltene Kammmolch ist häufig anzutreffen. In den Bächen wächst die essbare Brunnenkresse; es ist das größte Vorkommen von ganz Westfalen.

Auch befindet sich hier der größte Schilfbestand im Kreis Unna.

### **Einen Besuch wert**

Kommen Sie - am besten mit dem Fahrrad – nach Mühlhausen/Uelzen. Am Eindrücklichsten ist ein Besuch im zeitigen Frühjahr, wenn die Quellen mit voller Kraft fließen. Früher seien die Quellen dann „oft bis zu 1 – 2 m Höhe“ gesprungen, bis, kurz vor 1900, der Bergbau die wasserundurchlässigen Schichten durchstoßen habe.

Was für eine Attraktion wäre das heute!



Foto: N. Schorsch



## Die Gurke – mehr als ein Gemüse

- von Ingrid Faust -

Beates Stimmungsbarometer stand schon seit Tagen auf Saure-Gurken-Zeit. Nun hatte sie auch noch ihren Bus verpasst, das heißt also laufen, dachte sie. Im Vorbeigehen fiel ihr Blick über einen Zaun. Erstaunt blieb sie stehen. So eine bunte Feldblumenwiese hatte sie in einem Garten noch nie gesehen. Gerne würde sie sich hier einen duftenden Strauß von Kamille, Kornblumen und Schafgarbe pflücken. Am Rande der Wiese erspähte sie eine Frau, die sich über ein Beet beugte und nach gründlicher Überprüfung einige Gurken erntete. Unwillkürlich musste Beate an ihre Tante denken. Tante Kä-



the glaubte an die Heilkraft der Gurke. Regelmäßig legte sie sich Gurkenscheiben aufs Gesicht, um sich eine zarte, straffe, reine und elastische Haut zu erhalten. Im Stillen lächelte Beate darüber. Selber kaufte sie sich stattdessen in der Drogerie eine gute, teure Kosmetikcreme.

„Guten Tag,“ rief Beate über den Zaun: „Entschuldigen Sie bitte, Ihre Gurken sehen so lecker aus, könnte ich wohl, natürlich gegen Bezahlung, eine bekommen?“ Die Dame trat näher. Auf ihrer grünen Kittelschürze trug sie ein Schild: *Anita Neumann – Naturkosmetik*. „Guten Tag,“ sagte Frau Neumann, „Natürlich können Sie meine Gurken essen, aber mein Garten ist ein Kosmetikgarten: Sonnenblumen, Jasmin, Lavendel, Gurken, nicht zu vergessen mein Walnussbaum sowie Kamille, Kornblume und Schafgarbe dienen mir zur Herstellung von Naturkosmetik. Die Gurken habe ich

geerntet, weil ich morgen Gurkenmilch und Gurkennährcreme produzieren werde. Wenn Sie sich für meine Arbeit interessieren, dürfen Sie gerne kommen und mir zur Hand gehen.“

Selbstgemachte Gurkencreme, das wäre doch ein Geschenk für Tante Käthe, dachte Beate und meldete ihren Besuch für den nächsten Tag an.

Sie trat in eine blitzsaubere Küche und bekam als erstes eine Schürze umgebunden. Anita erklärte ihr das Rezept: Die nötigen Zutaten für Gurkennährcreme: Bienenwachs vom Imker, Lanolin aus der Apotheke, Weizenkeimöl, Gurken standen bereit. Beate durfte für sich eine Portion herstellen.

2 Gurken schälen, in kleine Stücke schneiden und im Mixer pürieren. Das Püree durch ein feines Sieb abgießen und so 1/8 Liter klaren Gurkensaft gewinnen.

15 g Bienenwachs, 45 g Lanolin im Wasserbad schmelzen. 1/8 Liter Weizenkeimöl langsam dazugeben. Zeigt das Küchenthermometer 70 Grad Celsius, den Gurkensaft tropfenweise unterrühren. Die Masse abkühlen und setzen lassen, dann noch einmal durchrühren und in ein Schraubdeckelglas abfüllen.

Zum Schluss klebte Beate noch ein Etikett auf ihr Glas: *Gurkennährcreme. Wahres Kraftfutter für jede Haut! Spendet Feuchtigkeit, erfrischt und glättet!*

Stolz verließ Beate die Kosmetikküche. „Nach soviel Arbeit will ich die Creme jetzt erst mal bei mir ausprobieren“, dachte sie. Wenn sie die versprochenen Wunder hält, werde ich Tante Käthe das Rezept geben. Diesmal war Beates Saure-Gurken-Stimmung vergangen. \*

## Rita's Gedankenplitter...

### Wie war doch gleich Ihr Name?



Diese Frage hört man oft, am Telefon in Gesprächen usw. Aber wieso fragt man „war?“ Die Höflichkeit verbietet uns eine Korrektur vorzunehmen.

Die namentliche Anrede schafft sofort eine angenehme Atmosphäre und übertrifft vielleicht sogar andere Höflichkeitsformen. So weit, so gut. Nur, wie steht es um unsere Merkfähigkeit? Peinlich wird es, wenn wir einen Bekannten aus früherer Zeit treffen, der uns mit unserem Namen begrüßt und wir nur ein verlegenes „Hallo“ herauspressen können. Damit haben wir eine Lawine losgetreten, weil uns dessen Name absolut nicht einfallen will. Unsere Aufmerksamkeit ist sofort dahin. Wird uns auch noch seine Begleitung mit Namen vorgestellt, geht gar nichts mehr. Dabei könnten wir punkten, wenn uns der Name des Bekannten während des Gesprächs einfallen würde und wir zum Schluss dann beide Personen mit ihren Namen verabschieden würden.

Niemand hat jedoch ein absolutes Gedächtnis. Gedächtnislücken haben etwas mit

einem wichtigen Termin unterwegs und bemerken plötzlich, dass Sie in der Eile zwei verschiedene Schuhe angezogen haben. Das Modell stimmt, jedoch die Farbe ist unterschiedlich. Panik tritt auf. Was tun? Eine Änderung ist nicht möglich. Termin absagen geht auch nicht. Die Konzentration auf das anschließende Gespräch ist nicht mehr gegeben, denn Ihre Gedanken kreisen nur noch um Ihre Schuhe. Schwarze Gedanken tun sich auf. Wird man die unterschiedlichen Schuhe bemerken? Was für einen negativen Eindruck werde ich bei dem wichtigen Gespräch hinterlassen?

Einfach unvorstellbar!!!

Wie schafft man es, aufmerksam und konzentriert zu sein? Um sich auf sein Gegenüber konzentrieren zu können, muss man den gegenwärtigen Gedanken lösen. Es genügt nicht, sich bei einer Vorstellung nur den Namen des anderen zu merken, denn den würde man wahrscheinlich schnell wieder vergessen. Nützlich ist es, sich auf sein Gesicht zu konzentrieren. Gibt es da

etwas Bemerkenswertes? Vielleicht ausdrucksvolle Augen, eine markante Nase, ein sympathisches Lächeln? Das Gehirn registriert diese wichtigen Merkmale. Oder Sie merken sich den Namen, indem Sie ihn mit einem ähnlich klingenden verknüpfen. Das könnte gelingen, wenn Sie z.B.

beim Vornamen „Dennis“ an „Tennis“ denken.

Klappt nicht? Hier noch eine weitere Hilfestellung: Die Wiederholung des Namens Ihres Gesprächspartners. Bemühen Sie sich so oft es möglich ist, Ihr Gegenüber mit seinem Namen anzureden. Und am Ende



Konzentration zu tun. Das kann jeder gelegentlich bei sich selbst beobachten. Ist uns nach zehn Sekunden der Name des anderen wieder entfallen, waren wir nicht aufmerksam genug. Vielleicht deshalb, weil wir zu sehr mit uns selbst beschäftigt waren.

Stellen Sie sich Folgendes vor: Sie sind zu

des Gesprächs sagen Sie bei der Verabschiedung: „Es war schön, Sie kennengelernt zu haben, Herr Schilling.“ (Der Name „Schilling“ ist nur als Beispiel zu verstehen.) Bei einem Bekannten könnte die Schlussrunde so klingen: „Ich habe mich gefreut, Sie wieder getroffen zu haben, Herr Lehmann.“ Bleibt da noch die Perfektion. Sie notieren sich bei einem Fremden

später seinen Namen und die damit verbundene „Eselsbrücke“. Sobald Sie die Kunst des Namens-Trainings beherrschen, werden sich die Leute an Sie erinnern. In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, liebe Leserinnen und Leser des Herbst-Blattes. Ich wünsche Ihnen, dass Sie nie fragen müssen:

„Wie war doch gleich Ihr Name?“ \*



## Normal - oder doch nicht ?

- von Rita Maas -



Normal oder nicht, das fragt sich wohl jeder irgendwann einmal, stimmt's ? Na ja, lesen Sie doch bitte weiter.

Folgender Vorgang hat sich kürzlich zugezogen. Ich hatte es wieder einmal eilig und stürmte in den Bäckerladen. Da kein Kunde zu sehen war, legte ich gleich los: „Sechs Brötchen bitte“. Fragt die Verkäuferin: „Normale“? Ja, wie jetzt? „Ich möchte ger-

„Sind diese Brötchen **nicht** normal?“, wollte ich wissen. Und warum nicht?“

„Weil sie anders sind.“ „Was heißt hier anders?“ Dann ist also alles was anders ist, nicht normal?“ Gilt das auch für Menschen? Das hätte ich die Verkäuferin am liebsten gefragt. Aber zum Philosophieren hatte ich keine Lust und auch keine Zeit.

Plötzlich erschien die Chefin des Ladens.

„Die Dame möchte wissen, was ein normales Brötchen ist“, sagte die Bäckereifachverkäuferin. Die Besitzerin schaute erst sie und dann mich von links nach schräg an und zeigte auf einen Brötchenkorb. Ihr Kommentar: „Das sind unsere normalen Brötchen“. „Warum sind diese Brötchen normal und die anderen nicht?“ wollte ich jetzt endlich wissen.

Die Antwort kam prompt: „Die anderen sind feiner, mit was drauf, auch teurer. Zeigen Sie einfach

mit dem Finger auf die Brötchen, die Sie haben möchten, und das Wort „Normal“ vergessen wir dann“.

Jetzt reicht's! Himmel, wer ist hier eigentlich noch normal? Bevor ich mich jetzt vergessen könnte, zeige ich mit dem Finger auf die obere Reihe der Auslage und sage mit betonter Stimme: „Den hätte ich gern. Ich glaube, man nennt ihn *Streuselkuchen*, ob normal oder nicht normal,

ist mir völlig egal!“ \*



ne sechs Brötchen“. Ist das denn so schwer zu verstehen, denke ich. Und wieder die Frage „Normale?“ Mein Ton wurde etwas schärfer. „Ja natürlich, oder gibt es bei Ihnen auch verrückte“? „Wieso“? Die Verkäuferin war nicht aus der Ruhe zu bringen. „Wenn Sie mich fragen ob ich normale Brötchen möchte, nehme ich an, dass Sie auch verrückte haben.“

„Wir haben Mohn-, Sesam-, Käse- und Rosinenbrötchen“, ist die Antwort.

## Leserbrief

Ein freundlicher Leserbrief aus Unna erreichte uns zum Thema „Esel Balduins: Es fehlt an kultureller Bildung“. (HB 58)

Ein sehr freundlicher Leserbrief aus Unna erreichte uns zum Thema „Esel Balduins Ansichten zur Kultur der Mützenfetschisten.“

Dazu zunächst der Kerngedanke unseres HB-Artikels: Ein junger Mann hatte beim Betreten der Stadtkirche seine Mütze nicht abgenommen. Dabei machte er einen ganz ordentlichen Eindruck. Fehlte es ihm etwa nur ein wenig an kultureller Bildung?

Dazu schreibt uns Herr Gerd Heitkemper (Leider mussten wir den Beitrag etwas kürzen):

*Um deinen Esel-Horizont etwas zu erweitern kann ich sagen, dass es Wesen gibt, die z.B. aus gesundheitlichen Gründen ihre Kopfbedeckung in der Kirche aufbehalten. Das erweckt hin und wieder Anstoß; ist aber nicht provozierend gemeint. Daneben gibt es noch Jugendliche, die sich sehr stark mit Ihrer Kopfbedeckung identifizieren. Die Mütze hat einen besonderen Stellenwert und wird überall aufgelassen. Einen Zugang zu dieser Denkweise bekommt man vielleicht durch eine vertrauensvolle Annäherung. Jugendliche kann man pauschal nicht als uneinsichtig oder ungebildet bezeichnen. Du siehst, lieber Balduin, dass das menschliche Wesen vielschichtig ist und oftmals sind die Handlungsweisen nicht einfach zu deuten. Vielleicht kannst du dein Fazit über dein Erlebnis noch einmal überdenken. Berücksichtigen solltest du dabei, dass sich im Laufe der Jahre die Verhaltens- und Denkweisen ändern. Mit freundlichen Grüßen und einem herzlichen „ja“*

Gerd Heitkemper

Antwort des Esels Balduin

(mit Unterstützung von Christian Modrok und Klaus Pfauter)

Lieber Herr Heitkemper

Nach Rücksprache mit meinen HB-Freunden bin ich sicher, dass auch Sie bei der Besichtigung einer Moschee Ihre Schuhe im Eingang stehen lassen würden. Genau so, wie es gekrönte Häupter getan haben. Sollten Sie einmal von muslimischen Freunden eingeladen werden, raten wir Ihnen, vor der Wohnungstür die Schuhe auszuziehen. Ihren Hut dürfen Sie aufbehalten - wenn es Ihnen nichts ausmachen würde. Dagegen könnten Sie auch einmal die Gelegenheit haben, eine Synagoge zu betreten. Denken Sie rechtzeitig daran eine Kopfbedeckung mit zu nehmen. Auch das haben uns schon zahlreiche Prominente vorgebracht. Dass sich im Laufe der Zeit die Verhaltens- und Denkweisen ändern, damit haben Sie recht. Doch die Grundzüge der unterschiedlichen Kulturen an ihren Kultstätten sollten niemals verletzt werden. Damit zollt man den Andersdenkenden Respekt.

Herzlichst Ihr Balduin





## Das große Geschäft – schwarz auf weiß

- von Klaus W. Busse -



Johannes Gutenberg 1400 - 1468

Was der Mensch unbedingt zum Leben braucht, bekommt er jeden Tag ins Haus geliefert: die Tageszeitung. Jeden Morgen erscheinen die neuesten Nachrichten mit Berichten aus aller Welt. Besondere Ereignisse aus der unmittelbaren Umgebung ziehen daher sofort die Aufmerksamkeit auf sich. Was der Leser oder die Leserin aber täglich in den Händen hält, findet seinen Ursprung vor fast sechshundert Jahren. Es geht um das gedruckte Wort. Heute für uns selbstverständlich. Damals im 15. Jahrhundert war es ein Aufbruch in eine neue Zeit.

Die Bürger bezogen ihr Wissen aus Schriftstücken, die noch mit der Hand geschrieben wurden. In den großen Verlagen z.B. in Straßburg und Mainz wurden Bücher mit der Hand von Hunderten von Schönschreibern geschrieben. Sie wurden wie Klein-

odien geschätzt. Wer wollte damals nicht alle Bücher haben: Adel, Geistlichkeit, Fürsten und – Bürger, ja, sogar die armen Dorfschulmeister schrieben – wo sie nur konnten – Bücher ab und verwahrten sie als ihr schönstes Gut. Dabei sind manche dieser Abschriften fehlerhaft, ungenau oder ungleichmäßig. Sehr oft haben die Schreiber gewechselt oder sind verstorben. Zu lange dauerte es zuweilen, bis weiter geschrieben wurde.

Es war an der Zeit, dass man nach neuen Wegen suchte, um Bücher zu vervielfältigen

Jetzt treffen wir auf Johann Gensfleisch, genannt „Gutenberg“. Ihm ist es zu verdanken, eine ganz gleichmäßige Schrift ohne Feder und Pinsel aufs Papier zu setzen. Es kam darauf an, dass man nicht nur ein Buch, sondern ein Dutzend oder mehr Bücher drucken konnte, die

billiger und für jedermann käuflich waren. Verwendet wurden kleine, bleierne Stäbchen, an deren Ende wie winzige Stempel Schriftzeichen eingeschnitten waren. Und mit den sechsundzwanzig Buchstaben des Alphabets konnte er nicht nur die Bibel, sondern auch alle Bücher der Welt drucken. Bevor es soweit war, musste der Stempel aber erst einmal in Stahl geschnitten werden. So ließen sich unschwer tausende Zeichen nach diesem Muster gießen. Die Investition hatte sich gelohnt, aber für einen teuren Preis. Durch geliehenes Geld wurde Gutenberg zum säumigen Schuldner, weil er jeden Pfennig in Papier, Typen und Pressen steckte. Der arme Erfinder konnte in der Kürze, auch durch den Verkauf der Bibelaufgabe, die Summe nicht aufbringen. So musste er seine Werkstatt räumen und seine Erfindung dem Gläubiger überlassen. Ungeachtet dessen bleibt es

aber unauslöschlich sein Verdienst und sein Name ist damit untrennbar verbunden. In kurzer Zeit ist seine Erfindung zum Allgemeingut Europas geworden. Nun ändert sich alles. Mit der Kunst, alle Gedanken, neue Ideen in einem Sturm von Flugzetteln, Zeitungen und Kampfschriften über die Völker zu schicken, trat eine neue Kraft ins Leben der Menschheit, die den künftigen Fortschritt und die Größe der kommenden Auseinandersetzungen erst ermöglichte.

Mit der neuen Drucktechnik wurde die Menschheit aber auch jener Sorgen enthoben, dass errungene Erkenntnisse von Wert für die Nachwelt verloren gehen, weil die wenigen handschriftlichen Überlieferungen vom Winde verweht werden.

„Alles Alte, soweit es den Anspruch darauf verdient hat, sollten wir lieben, aber für das Neue sollten wir eigentlich leben.“ So hat es einmal Theodor Fontane gesagt. An dessen Worte sollte man sich immer erinnern, wenn wir Altes in den Händen halten oder Altertümliches bestaunen.

Als Teil der Gesellschaft sind wir kritische Betrachter der Informationsangebote. Zahlreiche Leserbriefe erreichen täglich die Redaktionen. Sie nehmen zu unterschiedlichen Themen Stellung, geben ihre Meinung wieder. Nicht viele Menschen leisten sich den größten Luxus, den es auf Erden gibt – eine eigene Meinung!

Gebannt schauen wir auf eine andere Entwicklung – eine negative: Die Konzentration der Medienlandschaft. Kleine Verlage verschwinden immer mehr, Großverlage erweitern ihre Einzugsgebiete. Meinungsvielfalt wird zurückgedrängt - nein - aufgekauft. Zeitungssterben sagen die einen, andere nennen es Pressekonzentration. Es ist eine Frage der Sichtweise. Sie wird bestimmt von ökonomischen Interessen. Die Gefahr einer einseitigen Informationsflut besteht. Eine bedenkliche Entwicklung!

Das Rad der technischen Weiterentwicklung lässt sich nicht aufhalten. Wieder verändert sich die Welt des gedruckten Wor-

tes. Auf kleinen Monitoren kann man Zeitungen online, d. h. am Computer, lesen, Bücher sogar herunter laden. Flache PCs werden irgendwann mal die normale Zeitung ablösen. Ein neues Abo wird auf diese Weise entstehen. Die vorausschaubare Zukunft auf diesem Gebiet wird bereits von den Verlagen vorbereitet. Ob wir sie auch beherrschen werden, ist eine ganz andere Sache. Nicht alle haben einen Enkel, der darüber Bescheid weiß.

Ich aber möchte auf das Rascheln der Zeitung beim Morgenfrühstück nicht verzichten. Dieser Blick in die Zeitung ist dem Manne einfach angeboren. Ist er dann außer Haus unterwegs, kann auch die Frau den Blick rein werfen – auf die Freud- und Leid- Seiten. Sie sind besonders gut zu lesen. Die Buchstaben sind besonders groß und selten bunt – eben schwarz-weiß – auch unser Herbstblatt.

Der Dank gilt deshalb allen Zeitungsausträgern, die gewährleisten, dass die Zeitung Tag für Tag, bei jedem Wetter, ins Haus kommt. Fragt sich nur, wie lange noch.



#### Die Druckbuchstaben zu Gutenbergs Zeiten







## Opa, trimm Dich!

- von Christian Modrok -

Ein Seniorenkreis kam wieder einmal zum turnusmäßigen Kaffeetrinken zusammen. Nach der Begrüßung begann ein unausweichliches Thema: Krankheiten und Gebrechen. Eine der Damen machte einen Vorschlag. Sie forderte die Anwesenden auf, lieber davon zu erzählen, was von der goldenen Gesundheit übrig geblieben ist und wie diese noch gepflegt wird. Dieser Vorschlag schlug ein wie ein Blitz.

Bis auch jeder verstanden hatte, was von ihm erwartet wird, entstand ein betroffenes Schweigen. Etwas zögernd sagte eine Da-



me, dass sie seit zwei Jahren zur Rückengymnastik geht. Früher sei sie keinen Tag ohne Schmerztabletten ausgekommen. Nach zwei Jahren regelmäßiger Teilnahme an einer fachgerechten Rückengymnastik kommt sie jetzt ohne Tabletten aus. Nun fingen die Freunde an, sich an körperlichen Fähigkeiten zu überbieten. Mehrere Personen des Kreises gehen regelmäßig ins Schwimmbad und zur Wassergymnastik. Sie bedauerten, dass das Freizeitbad in Massen geschlossen wurde. Als Alternative

gibt es das Solebad in Werne oder das Thermalbad in Bad Sassendorf. Letzteres ist zwar sehr schön, aber wegen der Entfernung weniger für regelmäßige Besuche geeignet.

Nach dem Schwimmen kam das „Fahrrad“ zu Sprache. Alle staunten am Ende, wie vielfältig dieses Thema sein kann. Es fing an mit einem Vergleich der Fahrradtypen. Selbst die sportlichsten der alten Herren gaben ungeniert zu, auf Fahrräder mit tiefem Einstieg, die sogenannten Damenräder, umgestiegen zu sein, oder demnächst sich ein

solches anzuschaffen. Es ist für das Auf- und Absteigen bei den nicht mehr so beweglichen Beinen bequemer.

Gangschaltungen sind heute bei allen Fahrrädern Standard. Wenn es um die Technik geht, bevorzugen die Damen Nabenschaltung, die Herren dagegen Kettenschaltung.

Viele rühmen sich mit vielen gefahrenen Kilometern. Manche ga-

ben kleinlaut zu, dass es schon ein paar Jahre her ist, als sie lange Touren gefahren sind. Wichtig aber ist ihnen, dass sie sich immer noch auf Fahrrädern bewegen. Eine Sache, die nicht der Gesundheitsförderung, sondern dem Gesundheitsschutz dient, sind die Fahrradhelme. An diesen aber schieden sich die Geister. Man muss sich nur wundern, dass, trotz vieler überzeugender Beispiele dieser Schutz noch von vielen ignoriert oder abgelehnt wird.

Aber wir hatten auch Fußgänger dabei. Ei-

ne passionierte Joggerin hat jetzt zwei Stöcke in die Hände genommen und tut es etwas langsamer mit dem Nordicwalking.

Es stört sie nicht, wenn sie unterwegs belächelt wird; sie fühlt sich gut bei der Bewegung. Und das ist wichtig.

Einer der Freunde bekannte sich dazu, dass er es auch einmal mit dem Fitness-Studio probiert hatte. Aber er fühlte sich nicht wohl zwischen ausschließlich jungen Leuten, obwohl der Arzt ihn auf für Senioren zugeschnittene Programme hingewiesen hat. Andere erzählten, dass sie bei gutem

Wetter, statt ein paar Haltestellen mit dem Bus zu fahren, diese Strecke zu Fuß gehen. Auch das dient der Gesundheit.

Nur einer schwieg während der Diskussion. Gefragt, was er noch für seine Gesundheit unternimmt, antwortete er:

„Es gibt Vieles, was man machen kann, Wandern, Schwimmen oder Radfahren. Das alles ist gut. Ich aber setze mich am Wochenende in meinen Wagen, suche im Sauerland ein schönes Café auf, und lasse es mir bei Kaffee und Kuchen gut gehen.

Das macht mich glücklich“.

✱



## Der rote Drache Wales

- von Brigitte Paschedag -

Er ziert noch immer die Fahne von Wales – der rote Drache der keltischen Herrscher vor, während und nach König Artus, der um 500 n. Chr. gelebt haben soll.

Spuren menschlicher Besiedlung schon in frühester Zeit finden sich in Höhlen des ganz im Westen von Großbritannien gelegenen Landes. Offensichtlich lebten hier schon Jäger und Sammler. Bereits in der Bronzezeit entstanden die noch heute erhaltenen Megalith-Gräber, und Menhire wurden errichtet. Siedlungen aus dieser Zeit sind allerdings kaum bekannt.

In der Eisenzeit kamen die Kelten ins Land. Sie erbauten die ersten kleineren Ortschaften, die allerdings teilweise schon mehrere hundert Einwohner hatten. Die Römer, die im ersten Jahrhundert nach Christus mehrere Eroberungszüge im späteren Großbritannien unternahmen, gründeten Kastelle und Legionslager, z. B. Carmarthen und Carleon, dessen Amphitheater zu den am besten erhaltenen im Land gehört.

Die Angelsachsen, die England im 5./6. Jahrhundert n. Chr. eroberten, schafften es nicht, auch Wales zu unterwerfen. Das lag zum einen an den landschaftlichen Gege-

benheiten, zum anderen aber auch am erbitterten Widerstand der Waliser. Auch die Normannen machten erst einmal einen weiten Bogen um Wales. Erst 1282 gelang es ihnen den Fürsten Llewelynn zu schlagen. Aber immer wieder lehnten sich die Waliser gegen die germanische Herrschaft auf. Den ernsthaftesten Versuch sie zu vertreiben, unternahm Owen Glyndwr 1401. Sein Denkmal steht noch heute in einigen Städten des Landes. Schließlich gelang es der englischen Armee aber doch das Land zu unterwerfen. Seitdem trägt der englische Thronfolger den Titel Prince of Wales. Aber im Grunde ist das Land bis heute keltisch geblieben, obwohl natürlich die Sprache der Eroberer als Amtssprache eingeführt wurde. Ihre Sprache, die für Engländer kaum auszusprechen ist, haben die Waliser nie aufgegeben. Deshalb sind auch die Ortsschilder vielfach zweisprachig. Sie tragen die alten keltischen und die heutigen englischen Namen.

Das Land mit seiner Hügellandschaft, den Seen und breiten Stränden wurde in der Neuzeit stark industrialisiert.

Wales ist besonders reich an Kohle, so dass zahlreiche Kohleminen entstanden. Die

Grube von Penrhyn war im 19. Jahrhundert das größte, von Menschenhand geschaffene Loch in der Erde.

Wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Bergwerken kam es immer wieder zu Unruhen. Häufig wurde das Militär zu Hilfe gerufen, um Streiks zu beenden. Wales wurde eine Hochburg der Gewerkschaften.

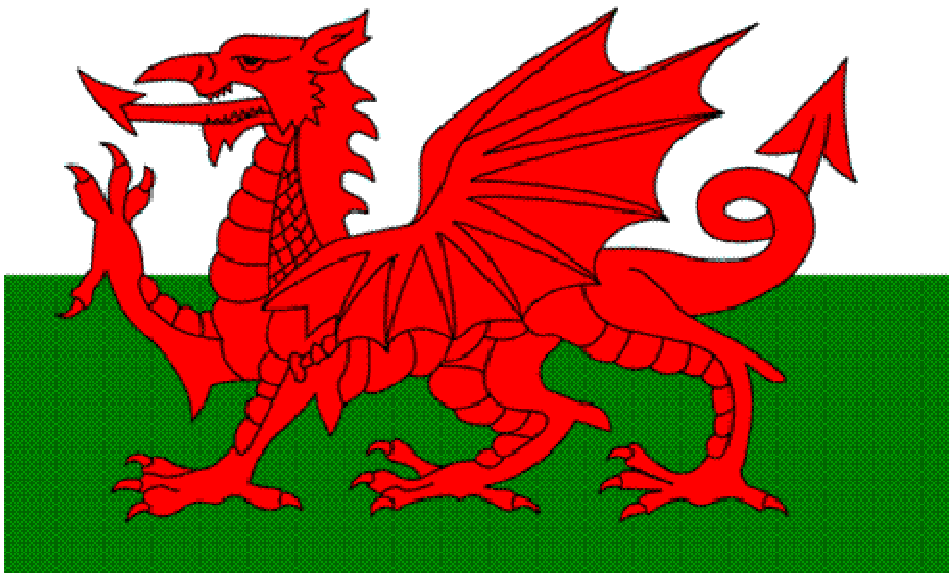
Neben Kohle fand man aber auch Eisen, Kupfer, Kalk, Schiefer, Blei, Zinn, Zink und Silber. Die Eisenbahn half die Transportprobleme zu lösen, so dass Wales bis

die Nonkonformisten, die Anhänger von Freikirchen.

Trotz der Einführung von Englisch als Amtssprache geben noch heute 86 % der Bevölkerung an, die walisische Sprache fließend zu beherrschen. Sie wird als Abgrenzung zur englischen Verwaltung verstanden, denn beliebt sind die Engländer bis heute nicht. Sie gelten noch immer als die Eroberer. Deshalb sollte man die Waliser auch nie als Engländer bezeichnen. Es kommt daher auch vor, dass Waliser vorgeben, kein Englisch zu verstehen oder zu

sprechen. Seit 1993 sind Englisch und Walisisch formal gleichberechtigt. Sogar ein Universitätsstudium kann man heute auf Walisisch absolvieren.

Das Land hat viele bekannte Künstler, Schauspieler, Dichter, Sänger, Musiker und Maler hervorgebracht. Einer der berühmtesten war Richard Burton.



„The Red Dragon“

heute ein Land der Eisenbahnen ist.

Wales liegt ganz im Westen von Großbritannien. Es grenzt im Osten an England. An den übrigen drei Seiten ist es vom Meer umgeben. Die Küste ist über 1200 km lang und von schroffen Berghängen und breiten Stränden geprägt. Der höchste Berg ist der Mount Snowdon (Yr Wyddfa) mit 1085 m. Das Gebiet um den Snowdon ist ebenso wie Brecon Beacons und Pembrokeshire Coast Nationalpark.

Wales hat ca. 3 Millionen Einwohner. Überwiegend ist das Land christlich geprägt. (Die Christianisierung erfolgte hier schon früher als in England). Es gibt aber auch Juden, Moslems, Buddhisten, Sikhs und Zeugen Jehovas. Besonders stark sind

[www.nationalflaggen.de](http://www.nationalflaggen.de).

Die Hauptstadt des Landes ist Cardiff (Cardydd, die Festung des Taff) ganz im Süden. Zu den bekanntesten Städten zählen Swansea und Newport, aber auch viele andere. Das Leben der Menschen in Wales beschreibt Dylan Thomas in seinem Spiel für Stimmen „Unter dem Milchwald“, das am 25.1.1954 zum ersten Mal von der BBC gesendet wurde. In einer Einspielung auf CD spricht Richard Burton den Erzähler (absolut hörens Wert).

Wales ist – auch wenn es von den Kanalhäfen weit entfernt liegt - durchaus eine Reise wert. Den Roten Drachen können Sie im übrigen als plüschigen Schlüsselanhänger mit nach Hause nehmen. Seine Gefahr hat er eingebüßt.





## Die zweigeteilte Frau

- von Klaus Pfauter -

Die Frauen wollen immer nur eines von den Männern: Bewundert werden.

Natürlich tun sie auch etwas dafür. Das ist nicht nur erst seit der Erfindung der Marktwirtschaft so. Wer was tut, der verdient auch was. Eben die Aufmerksamkeit der der Männer. Die Kerle haben es da natürlich einfacher. Sie baggern wie blöde, um sich schließlich einen Porsche zu kaufen. Das reicht dann schon um Damen zu beeindruckern. Egal wie so ein Gockel aussieht. Die Mädchen schauen nur sein Fahrzeug an. Und was tun die Mädchen dann so Tolles, dass bei den Männchen der gesunde Menschenverstand so kläglich versagt?

Sie kleiden sich! Dass Kleider Leute machen, hat die holde Weiblichkeit schon lange bevor das erste Spinnrad klappte, erkannt.

Wir wissen, dass es im Paradies mit einem Feigenblatt begonnen hat. Doch das reichte später nicht mehr, die Tunika wurde entwickelt, Beinkleider, der Rock usw. Farben kamen ins Spiel, das Material wurde besser, auch der Geschmack. Modische Schuhe, fantastische Frisuren, raffinierte Dessous. Es gab aber auch Fehlentwicklungen, Keuschheitsgürtel zum Beispiel. Was nutzte der schönen Frau ihr gebärfreudiges Becken, wenn der Alte seine vernachlässigte Gattin unter Verschluss hielt? Natürlich war so einem nutzlosen Fummel kein langes Dasein beschert. Eine weitere Entgleisung dieser Art war das Korsett. Dass Mode kaum je nach vernünftigen und praktischen Anhaltspunkten kreierte wurde, da-

für gibt es unzählige Beispiele. Das Korsett war unter diesen Kreationen eine besonders teuflische Erfindung. Die modebewusste Dame ließ sich von ihrer Kammerzofe dermaßen einschnüren, dass dies einer Folterung gleich kam. Die Taille von ca. 50 cm war das Idealmaß. Der Busen quoll verlockend aus dem Mieder und hüftbetonte Reifröcke versprachen erotische Hochgenüsse. Doch Deformationen des Skeletts, Organverlagerungen, z.B. der Leber und andere Folgen der Qualen, führten zu Fehlgeburten. Diese waren dann genau das Gegenteil dessen, was die fleißigen Männchen von den deformierten Weibchen erwarteten. Nämlich reichlich Nachwuchs.

Jean-Jacques Rousseau, einer der Vordenker der Französischen Revolution, warnte:

„Es ist durchaus nicht angenehm, eine Frau in zwei Teile zerlegt zu sehen, wie eine Wespe.“

Als später die Revolution den Frauen tatsächlich eine praktischere und bequemere Mode schenkte, war das erstaunlicherweise nicht das Ende der Korsage. Es ging noch ein Jahrhundert weiter mit der Atemnot, bis der Jugendstil dem Treiben ein Ende machte. Der Sackstil verdrängte die Rokokomode, die Frauen gewannen an Bewegungsfreiheit, sie übernahmen freudig die Arbeit der Männer. Diese wiederum durften, ebenfalls freudig, ihre Talente auf den Schlachtfeldern ausleben.

Und heute? Droht uns wieder eine Korsett-Renaissance? Darüber berichten wir ein andermal (...tschuldigung, mein Hüfthalter ist etwas verrutscht, ich kann vor Schmerzen nicht weiter schreiben.)



## Dax oder Dachs?

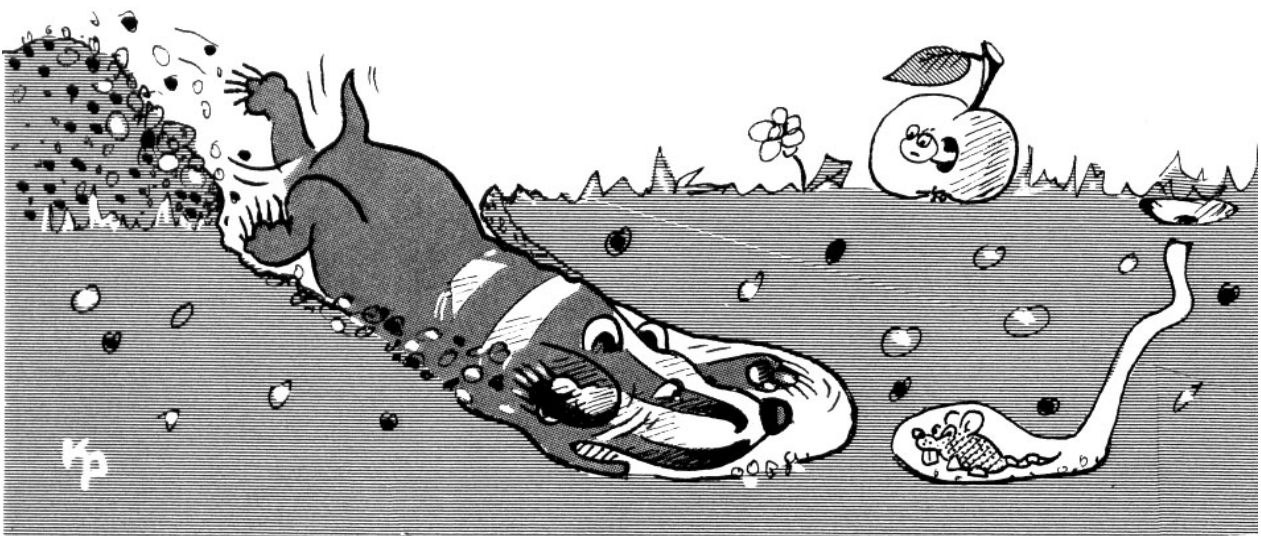
- von Benigna Blaß -



Ich höre immer wieder: der Dachs, er steigt, er fällt, er ist wieder stabil, es geht wieder bergauf. Wieso steigt und fällt der Dachs? Er klettert doch nicht auf Bäume, soweit ich weiß, lebt er in einer Dachsburg, die er am Waldrand oder auf einer Lichtung gräbt. Beim Blick in die Zeitung sehe ich auf der Börsenseite, dass Dax mit X geschrieben wird. Oh, es handelt sich hierbei nicht um meinen Dachs,

das **Tier des Jahres 2010**.

Bausystem, das eine Reichweite bis zu 30 m erreichen kann. Labyrinth führen in mehrere Etagen und Kessel, die mit Moos ausgepolstert sind. Sie bieten den Müttern mit ihren Jungen genügend Platz. Mehrere Ein- und Ausgänge dürfen natürlich nicht fehlen. Dachsburgen werden viele Jahrzehnte von nachfolgenden Generationen benutzt und ständig erweitert. Viele Tiere bewohnen den Bau, sie vertragen sich gut mit ihren Artgenossen. Paare sollen eine le-



In der Fabel wird er Meister Grimbart genannt und ist der freundliche Vermittler und Fürsprecher für den Schelm Reineke (Fuchs). Der Dachs beginnt seinen Streifzug erst nach Sonnenuntergang. Durch den guten Geruchssinn spürt er seine Beute auf. Er frisst vielerlei: kleine Nagetiere, Vögel, Eidechsen, Frösche, Insekten, Schnecken, Würmer und manch pflanzliche Beigabe, wie Beeren, Nüsse und Wurzeln kann er mit seinem kräftigen Gebiss leicht bearbeiten, auch dient es ihm zur Verteidigung. Kleine Hunde, die ihn aufspüren sollen, können schwer verletzt werden.

Der 80 cm lange Dachs hat breite Pfoten mit kräftigen langen Krallen, die ihm beim Wühlen und Graben im Erdreich besonders nützlich sind. Die Dachsburg, die er bewohnt, besteht aus einem komplizierten

benslange Ehe führen. Der Dachs hält keinen direkten Winterschlaf, legt auch keine Nahrungsvorräte an, er frisst sich im Herbst erhebliche Fettreserven an und kann bis zu 25 Kilogramm wiegen, das Doppelte seines Sommergewichtes. Kommen Frost und Schnee, so verschließt er die Eingänge mit Nistmaterial und hält Winterruhe, keinen Winterschlaf. Wird es wärmer, so wird er sofort aktiv. In sehr kalten Gegenden kann er bis zu sieben Monate im Bau bleiben. Paarungszeit ist im Sommer. Im Februar und März kommen dann 2-6 kleine, schneeweiße Dachse zur Welt, sie öffnen erst nach 35-42 Tagen die Augen. Milchzähne brechen nach 30 Tagen durch. Mit drei Monaten verlassen sie in Begleitung ihrer Eltern den Bau und lernen, sich selbstständig zu ernähren. Die Mitglieder

eines Clans stecken ihr Revier ab. Es kann 50 bis 150 ha groß sein. Dringen fremde Clans in ihr Gebiet ein, so finden heftige Auseinandersetzungen statt. Dachsfamilien findet man nur in Europa und Asien.

Der Dachs sieht interessant aus. Sein Pelz auf dem gedrungenen Körper ist silbergrau; Kehle, Brust, Bauch und die kurzen Beine sind schwarz. Sein besonderes Kennzeichen ist der lange Kopf, an dem die Schnauze rüsselförmig ausgezogen ist. Von der dunklen Nasenspitze zieht ein breiter, weißer Streifen zwischen den Augen über die Stirn und weiter bis in die Nackenregion. Zu beiden Seiten dieses weißen Streifens verlaufen schwarze Streifen, sie umfassen die kleinen Augen und Ohren und werden wiederum durch angrenzende weiße Streifen abgelöst, die vom Kinn und Mundwinkel über die Wangen ziehen. Sein Fell wird nicht als Pelz verwendet.

Einen Dachs im Wappen führen die Grafen von Thurn und Taxis. Sie besorgten in früheren Zeiten das ganze Postwesen. Als Symbol wurde eine Dachsschwarte an das

Kummet des links gehenden Vorderpferdes des Postgespannes gehängt (Kummet ist ein um den Zugtierhals gelegter Geschirrtteil). Die Kenntnis von diesem Zusammenhang ging verloren. Man konnte aber noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Dachsschwarten am Halsgeschirr oder Kummet von Gespannen der Brauer oder Müllerwagen sehen.

Der Grafikerdesigner und Professor der Dortmunder Fachhochschule, Johannes Graf, hat sogar eine Dachsbriefmarke gestaltet.

Der Dachs wurde von der „Schutzgemeinschaft Deutsches Wild“ zum Tier



des Jahres 2010 gewählt. Er ist nicht bedroht, doch kaum einer kennt ihn.

Viele haben ihn höchstens ausgestopft gesehen. Die Schutzgemeinschaft möchte ihn daher bekannter machen. \*



## Aus dem Leben eines Rentiers

- von Ingrid Faust -

*Bin ein Rentier in Deutschland, unsere Herde wächst rasant.*

*Jahr für Jahr haben wir täglich acht Stunden Rentiermoos gescharrt.*

*Jetzt im Alter hat sich die Plackerei für uns rentiert. Unser Rentierleben ist rentabel. Vielleicht verbringe ich den nächsten Winter im Rentierparadies Mallorca.*



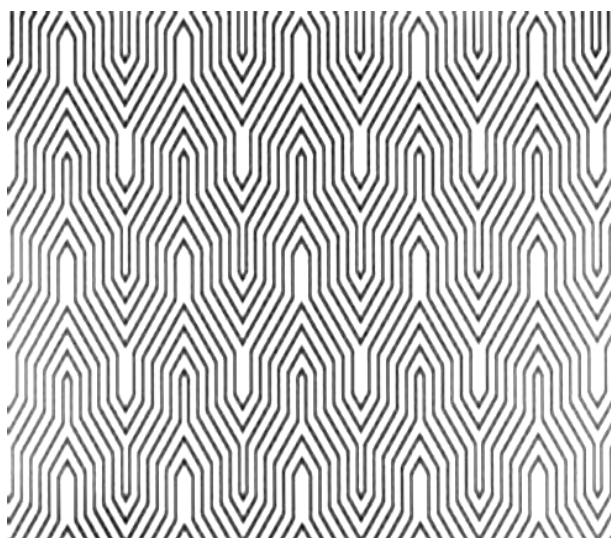


## Bunt und gemustert

- von Heinz Naß -

Es hängt an der Wand, oder besser: sie hängen an der Wand, die Tapeten.

Reiche Chinesen in der Han-Dynastie hängten beschichtete Seidenbahnen an die Wände ihrer Paläste. 100 nach Christus wurden diese Wandbehänge aus Pflanzenfasern hergestellt. Im 4. Jahrhundert eroberten Papierbahnen die Wände. Sie waren nicht sehr reißfest, daher wurden sie durch Leinenträger verstärkt. Veredelt wurden die Bahnen durch Landschaftsdarstellungen mit Tieren und Pflanzen.



In der Ming-Dynastie waren Ornamente das prägende Element. Ab dem 16. Jh. schmückten in China Familien- und Alltagssituationen und andere beliebte Motive die Wände der Wohnungen.

Nach Europa kamen die Wandbehänge über Arabien. Im 11. Jh. brachten die Mauren ihre kostbaren Teppiche nach Spanien. Dort begann der Siegeszug durch die Königshäuser und Fürstenschlösser. In Frankreich nahmen die Adligen ihre sehr teuren Teppiche mit, wenn sie von Schloss zu Schloss zogen. Im 14. Jh. hatten die italienischen Fürsten Stofftapeten an den Wänden, während im Kloster Melk in Österreich gelbe und rote Pergamenttapeten zu bestaunen waren.

Im 16. Jh. brachten Ostindische Handels-

kompanien handbemalte chinesische Tapeten nach Europa. Nach 1586 begann in England und Frankreich die Tapetenherstellung. Am 1. Mai 1634 erhielt Jerome Lanyer von König Karl 1. von England die Erlaubnis, Tapeten mit aufgeklebtem Staub aus Wolle herzustellen. Es war der Vorläufer der späteren Velourtapete.

Um 1638 begannen in Deutschland Betriebe in Worms und Frankfurt/Main Wandbezeichnungen herzustellen. Mit dem Aufkommen der industriellen Kutterdruck-



Verfahren wurden neue Möglichkeiten für die Tapetenherstellung geschaffen. Um 1750 wurden in England und Frankreich die Stoffdruckverfahren auf das Tapetenpapier übertragen. Damit stand Textilkunst gegen Malkunst.

In Kassel produzierte Johann Chr. Arnold Tapeten mit Mustern nach dem Zeitgeschmack. In Mühlhausen versuchte Jean Zuber Großbahntapeten herzustellen, indem er mehrere Bahnen zusammenklebte, um diese mit großen Kupferplatten zu bedrucken.

Tapeten bieten heute einen unendlich großen Gestaltungsspielraum. Ob es Motive sind oder die Materialien, jeder kann die Wand nach seiner Vorliebe dekorieren. ✱



## Der Lehrer Deutschlands Philipp Melanchthon von Brigitte Paschedag

Philipp Melanchthon wurde am 16.02.1497 als Sohn des kurfürstlichen Rüstmeisters und Waffenschmieds Georg Schwartzerdts und seiner Frau Elisabeth in Brettheim (Bretten) in der Pfalz geboren. Er war ein wissbegieriges Kind. Dank seiner guten Ausbildung kam er schon früh in Kontakt zu durchreisenden Scholaren und diskutierte mit ihnen. Nach dem Tod seines Vaters, der 1508 an einer Vergiftung starb, war seine Kindheit zu Ende. Er kam ins Haus seiner Großmutter Elisabeth Reuchlin. Nach Aussagen seiner Lehrer war er der „begabteste Schüler“ der Lateinschule in Pforzheim. Auf Grund seiner guten Leistungen fiel er seinem Onkel, Johannes Reuchlin, auf. Dieser wurde zu seinem großen Förderer. Er riet Philipp Schwartzerdts auch, seinen Namen entsprechend der Sitte der Zeit ins Griechische zu übersetzen. So wurde aus Philipp Schwartzerdts Philipp Melanchthon.

Bereits als Zwölfjähriger schrieb er sich an der Universität Heidelberg ein und erlangte dort den Grad eines Baccalaureus artium. Später studierte er in Tübingen Astronomie, Musik, Arithmetik und Geometrie. Daneben beschäftigte er sich aber auch mit Griechisch, Hebräisch und Latein. Man kann Philipp Melanchthon somit als einen Universalgelehrten bezeichnen.

Als Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte, war Melanchthon davon sehr beeindruckt. Um mit Luther über seine Ansichten zu diskutieren, reiste er nach Wittenberg. Schon bald wurde ihm von der dortigen Universität der Lehrstuhl für griechische Sprache angeboten. Der Gelehrte hatte großen Zulauf, so dass in seinen Vorlesungen häufig mehr als 400 Studenten saßen. Nebenbei erwarb er einen weiteren



Philipp Melanchthon 1559 Gemälde von Lucas Cranach d.J.

akademischen Grad, nämlich den des Baccalaureus biblicus. Zum Priester konnte er aber wegen eines Sprachfehlers und seiner schwachen Konstitution nicht berufen werden.

Um seine Lebensumstände etwas zu verbessern, machte sich Luther auf die Suche nach einer passenden Frau für seinen jungen Freund. Melanchthon war strikt gegen eine Heirat, weil er glaubte, als Familienvater nicht mehr genügend Zeit für seine Studien zu haben. Schließlich gab er aber nach und heiratete 1520 Katharina Krapp, die Tochter des Bürgermeisters von Wittenberg. Obwohl seine Frau aus reichem Haus stammte und die Stelle Melanchthons gut dotiert war, war kaum jemals genügend



Geld im Haus, denn Melanchthon unterrichtete in seiner Schola Domestica zahlreiche Studenten, für deren Unterhalt er aufkam.

Angesehene Universitäten umwarben den Gelehrten. Aber es gelang dem Kurfürsten Johann Friedrich I., ihn in Wittenberg zu halten.

Zeit seines Lebens war Melanchthon von schwacher Gesundheit gewesen. Von einer Reise nach Leipzig kam er erkältet zurück. Von dieser Krankheit erholte er sich nicht mehr. Immer wieder kam es zu heftigen Fieberattacken. Am 19.4.1560 starb Philipp Melanchthon. Er wurde neben seinem Freund Martin Luther in der Schlosskirche zu Wittenberg beigesetzt.

Große Verdienste erwarb sich Philipp Melanchthon um das deutsche Schulwesen. Er wurde zum „Lehrer Deutschlands“. Unter anderen gründete er 1526 die „Obere Schu-

le“ in Nürnberg, für die er eine eigene Schulordnung entwarf, die für die damalige Zeit revolutionär war. Auch für Mädchen forderte er Bildung ein. Die Obere Schule wurde zum Vorläufer des Gymnasiums. Noch nach Jahrhunderten sprach man in Deutschland von der „Oberschule“, wenn man das Gymnasium meinte.

Auch für die Reformation war Melanchthon wichtig. Er überarbeitete Luthers Bibelübersetzung und formulierte die erste systematische Darstellung der reformatorischen Theologie. Er begleitete Luther zur Leipziger Disputation und führte die Verhandlungen auf dem Reichstag in Speyer, an dem Luther nicht teilnehmen durfte, weil er mit der Reichsacht belegt war. Seine Confessio Augustana, das Augsburger Bekenntnis, gehört noch heute zu den grundlegenden Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche. \*



## Die Anderen werden auch älter Überraschende Weisheiten



**Die Menschen meiner Altersgruppe haben sich geändert. Sie sehen viel älter aus als ich.**

**Kürzlich traf ich einen Schulfreund, der so gealtert ist, dass er mich nicht kannte.**

**Vieles ist anders als früher.**

**Es ist zweimal so weit von hier in die Stadt zu gehen als früher, und der Berg ist auch viel anstrengender auf dem Rückweg.**

**Es kommt mir so vor, als würden sie die Treppen heute steiler machen.**

**Zeitung lesen fällt schwerer, weil sie die Schrift jetzt verkleinert haben.**

**Es hat auch keinen Sinn, jemanden etwas vorzulesen, denn jeder spricht so leise, dass man ihn kaum hören kann.**

**Die Klamotten sind neuerdings so eng geschnidert, besonders um die Hüften.**

**Auch glaube ich, dass das Jahr nicht mehr wie früher 365 Tage hat.**

**Hat der Tag eigentlich noch 24 Stunden?**

**Ein Freund von mir hat einmal seinen Rentenalltag so beschrieben: Morgens um 7 läutet der Wecker, kurz darauf beginnt die Tagesschau.**

**Ich könnte noch viele Dinge aufzählen, wenn sie mir einfallen würden.**

**Aber es freut mich und zeigt mir, das ich doch noch nicht alt bin.**

**Ich bin unverändert kontaktfreudig und lerne jeden Tag neue Menschen kennen.**

**Einige von denen sagen allerdings, sie würden mich schon lange kennen? !**

**Im Laufe der letzten Jahre habe ich festgestellt, dass Karl Valentin recht hatte mit seiner Aussage:**

**„Die Zukunft war früher auch besser.“**

## Die Macht der Natur

- von Klaus W. Busse -

Wer täglichen den verkehrsreichen Lärm an einer vielbefahrenen Straße ertragen muss, weiß was zu erzählen: Zitternde Kaffeetassen, vibrierende Fensterscheiben sind keine Seltenheit. Nicht viel anders sieht es aus, wenn ein Flugplatz umwohnt ist. Hier



sind noch mehr Menschen, vom Lärm startender und landender Flugzeuge betroffen. Umso verwunderlicher war es, was am 16. April d.J. im Laufe des Tages eintrat: Eine Wolke mit Vulkan-Asche zog von Island her kommend mit einer Ostströmung über halb Europa hinweg in Richtung Süden und brachte den Flugverkehr völlig zum Erliegen. Flugloser Himmel über Deutschland und halb Europa; der Himmel hatte jetzt Ruhe. Die Auswirkungen waren gravierend. Tausende von Menschen warteten in den Terminals, um in den Urlaub zu fliegen oder um wieder zurück an ihren Wohnort zu gelangen. Ein unglaubliches Chaos entstand. Der Ansturm auf andere Verkehrsmittel setzte ein; jeder versuchte, sein Ziel auf irgendeine Art zu erreichen oder musste unversehens nach Hause zurückkehren. Auf die Deutsche Bahn setzte ein Massenansturm ein. Folge: überfüllte Züge, auf den Ausfallstraßen Stopp und Go-Verkehr. Dank aber der Natur. Es traf alle, kleine und große Leute, Präsidenten, Könige; sogar unsere Bundeskanzlerin blieb davon

nicht verschont. Einst war es Kyrill, nun hat ein Vulkan auf Island uns im Griff. Und morgen? Gut, dass wir es nicht wissen. Der Planet Erde hat zeigte sich von einer ganz anderen Seite. Unheildrohend, beängstigend die Bilder von der Vulkan-Wolke.

Das Ereignis zeigt aber auch, wie machtlos der Mensch gegen Naturgewalten ist. Zu leicht wird vergessen, dass man selbst nur ein Gast auf Zeit dieser Erde ist. Während es viele Betroffene hart traf, trat in der Umgebung von Flughäfen ein ganz anderes Phänomen auf: eine ungewohnte Ruhe. Kein Tropfen Kerosin fiel vom Himmel; Sonne und blauer Himmel pur. Endlich konnten die Menschen es sich in Obermassen draußen gemütlich machen.

Manch eine Frau holte schon mal vorsichtig ihr dreiteiliges Sommerset – Sonnenbrille – Sonnenhut – Sandalen - heraus.

Der sonst kaum vernehmbare Elektrorasenmäher des Nachbarn hört sich an wie ein Konzert mit Karajan. Es dauerte keine Woche, dann war die Ruhe vorbei. Im Steilflug ging es wieder in die Wolken, wo die Freiheit angeblich so grenzenlos ist... Ökonomische Interessen überwiegen.

Aber wie so oft im Leben, wenn die Natur unversehens uns überrascht, fragen wir uns auch, welche Auswirkungen so ein explodierender Vulkan auf die Menschen haben kann. Da wäre zum einen die Luftfahrt. Das gesamte Leben würde sich blitzartig verlangsamten. Kein Flugzeug am Himmel, kein Personal am Boden, Menschen ohne Arbeit. Nicht auszudenken, wenn ein derartiges Ereignis länger andauert. Bedenken sollten wir auch, Flugzeuge am Boden machen den Himmel zwar blau und sauber, aber die Wirtschaft kann nicht abheben. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. \*

## Die Komtess verlässt die Cafeteria

- von Klaus Pfauter -



dieser Feier eingefunden haben. Rosi Rusin, die Leiterin der Gruppe, überreicht einen üppigen Blumenstrauß.

„Danke Rosi, danke auch noch einmal für dein energisches Handeln als ich „die Geschichte mit dem Magen“ hatte“. „Sie hat mich ins Krankenhaus geschickt“, erklärt Edeltraud nebenbei den Anwesenden, die die Magengeschichte noch nicht

Damit es nicht als ein schlechter Aprilscherz missverstanden wird, verlegte man die kleine Feier im Fässchen vor:

Am 31. März wurde Edeltraud Schenk, die intern den ehrenvollen Titel „Comtess de Einschenk“ trägt, verabschiedet. Wer würde denn sonst glauben, dass sie am 1. April nicht zum Dienst erscheint und auch weiterhin nicht mehr kommt? Dass die eingeschworene Gruppe aus der Cafeteria künftig ohne sie auskommen muss, ist traurig, aber wahr. Die 75 Jährige geht jetzt in den verdienten Ruhestand, um „noch ein paar Jahre ohne Stress mit ihrem geliebten Ehemann zu genießen“. Die kleine, grauhaarige Dame mit den glänzenden Augen und verschmitztem Lächeln verabschiedete sich mit einer kleinen Ansprache. Sie erzählt, wie sie vor acht Jahren, „als gerade Not am Mann war“, (eigentlich an Frauen) von Dorothee Glaremin, der Seniorenbeauftragten, gebeten wurde, „mal kurz in der Küche auszuhelfen“. Dann kam noch Markus Niebios, der Hausleiter, mit ihm habe sie Tische und Stühle gerückt. „Ja und so haben sie mich eingefangen.“ Sie lächelt, aber das ist fast schon alles, was sie über sich selbst erzählt. Ihre Rede ist voller Komplimente für die netten Kolleginnen, die sich alle zu

kannten.

Markus Niebios, der sie einst „eingefangen hat“ bedankt sich im Namen der ganzen „Fässchengruppe“, den Haupt- und den Ehrenamtlichen. Die „Komtess“ klimpert verlegen mit den Wimpern und freut sich über die vielen Geschenke: „Wir waren immer eine Familie, ob Hauptamtliche oder wir. Stimmt`s?“ Es stimmt, das bescheinigt ihr auch Herr Werner Neumann im Namen der Stadtverwaltung: „Ich lasse Sie mit einem weinenden und einem lachenden Auge gehen. Ein bisschen Ruhe haben Sie sich redlich verdient, aber Sie können auch gerne wiederkommen...“ Sie lenkt ein: „Vielleicht komme ich in der Waffelzeit nachgucken“. Gerda, „die Frau die immer chic ist“, (so lobt Edeltraud ihre Nachbarin am Tisch) meint: „Du kannst ja auch zur Weihnachtsfeier und zum Karneval kommen!“ „Ja, Karneval!“ melde ich mich, der Gast vom Herbst-Blatt: „Wissen Sie, dass wir beide schon mal miteinander getanzt haben?“ „Da musste ich aber schon ganz schön beschwippst gewesen sein!“ erwidert die schlagfertige Dame lächelnd.

Was soll man dazu noch sagen:

„Kein Respekt vor der Presse!“



## Pulver – Pudding – Pizza

- von Klaus W. Busse -

Gehören Sie zu denen, die gerne backen? Keine Sorge, ich will Ihnen da nicht reinreden oder gar Ratschläge erteilen. Viel schlimmer: ich gehöre zu der Sorte Männer, die gar nicht backen können. Diese Fähigkeit gehört ausschließlich zum Einflussgebiet der Frau. Gut, dass es so ist. Danke Natur. (Anm. d. Red.: Es gibt hervorragende Konditoren.) Aber Backen ist mehr. Trotzdem möchte ich Ihnen darüber etwas erzählen. Es beginnt, nach der Hefe, mit dem Backpulver. Ohne Pulver (Backin) – versteht sich von selbst – geht beim Backen gar nichts. Davon konnten sich die Besucher bei Dr. Oetker in Bielefeld selbst überzeugen.

Frau Hauske und Frau Scholz-Kupczyk von der Seniorenbegegnungsstätte Holzwickede hatten am 13. April einen Halbtagesausflug dorthin organisiert. Es war eine Reise ins Reich der Sinne. Im Urzentrum des Werkes wurde den Besuchern der Werdegang des Dr. Oetker erklärt. Ihm haben wir es zu verdanken, dass er, der junge Apotheker im Hinterzimmer seiner Bielefelder Apotheke experimentierte, nach hartnäckiger Forschungsarbeit das Backen revolutionierte: Das Backpulver! Nach einer Stunde Rundgang die erste Überraschung, der süße Moment. Vor einer Nachbildung des Gugelhupfes in Großformat bekam jeder Besucher einen Becher mit kleinem Löffel in die Hand – ging dann zu einem der vier Automaten – stellte den Becher dort ab – und exakt nach 44 Sekunden hatte man einen Tassenpudding in der Hand. Ein Genuss!

Im weiteren Verlauf sahen wir in der Lehrküche fleißige junge Damen und einen Herrn(!), die die Produkte auf ihre Eigenschaften prüften. Ein Vorgang, der viel Erfahrung braucht - vor allem aber Sinnempfindlichkeit. Nach den vielen Erklärungen gab es eine weitere Überraschung: in der Vorfürküche wurden Minipizza, Baguette und der Gugelhupf ofenfrisch serviert. Dazu gab es Kaffee, andere Getränke und Wackelpeter in verschiedenen Variationen..

Die Oetker-Gruppe ist mit ihren Produkten heute weltweit vertreten. Es sind nicht nur eigene Marken sondern auch Fremdmarken die jetzt zum Verbund gehören. Aus dem Backpulvertütchen von 1891 ist ein Weltkonzern geworden. Was für eine Ent-

wicklung. Freuen können wir uns auch darüber, dass durch die Größe der Werke viele Arbeitsplätze geschaffen wurden. Mit viel Wissen um die Produkte von Dr. Oetker traten wir die Heimreise an. Im Bus ging es recht unterhaltsam zu. Der Kopf wurde wieder klar, die Sinne auf Klarstand gebracht. Spätestens beim ersten Ausstieg an der Nordstrasse stand fest, eine schöne und sinnliche Reise war zu Ende. ✱



### Dr. A. Oetker's Backpulver

— ist das beste! —

Dieses Päckchen genügt für 1 Pfund Mehl.

Rezepte zu Gesundheitsgebäck,  
Topfkuchen, Sandtorte u. Englischem  
Kuchen gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

1 Päckchen 10 Pfg.

